

und Wirken bildete eine so denkwürdige Episode in den Kämpfen für und wider Rom und war für die weitere Entwicklung aller schwebenden Fragen so bedeutsam, daß wir hier seiner schon ausführlicher gedenken müssen. Ursprünglich, als Bekkos noch Chartophylax der Kirche von Konstantinopel war, nahm er gegenüber den Unionsplänen Kaiser Michaels eine durchaus ablehnende Haltung ein. Von Patriarch Joseph, einem ausgesprochenen Feind des »Latinismus«, in einer Synodalversammlung um seine Meinung über die Tragweite des dogmatischen Unterschieds gefragt, erklärte er unter den Augen des Kaisers, vor den versammelten Bischöfen mit spitzen Worten: »Einige gelten als Häretiker, ohne es zu sein; andere sind Häretiker, ohne so genannt zu werden, und zu diesen gehören die Lateiner.« Das waren Reden, die sofort den schlimmsten Fanatismus entfesseln konnten und damit die kaiserliche Unionspolitik aufs schwerste gefährdeten. Es kam in der Sitzung zu einem wahren Aufruhr. Der Kaiser ließ den Chartophylax auch sofort einsperren, während ihm zwei andere Theologen die Lehre der Lateiner als einwandfrei begutachten mußten. Es waren Gewaltmaßregeln; aber die Bischöfe schwiegen, da sie zur großen Masse gehörten und alles ohne Urteil hinzunehmen gewohnt waren. Bei Bekkos trat nun während seiner Haft, die er in einem Kloster zubrachte, eine völlige Änderung seiner Gesinnung ein. Er ließ sich die Schriften der Väter bringen, um seinen Standpunkt zum lateinischen Dogma zu rechtfertigen. Vornehmlich waren es Athanasios, Kyrillos, die Kappadokier und Maximos. Was er bei tieferem Eindringen fand, schien ihm nicht recht zu geben. Die Gegenseite mußte wahr sein. Den vollen Ausschlag gab bei ihm jener Nikephoros Blemmydes mit seinen lateinerfreundlichen Untersuchungen. So wurde aus dem schlagfertigen Wortführer des Patriarchen ein ebenso entschiedener und gefährlicher Gegner der byzantinischen Überlieferung. Es kam soweit, daß sich Bekkos anbot, den Kaiser zum Konzil nach Lyon zu begleiten. Unter seiner Befürwortung kam die Union zustande. Der bisherige Patriarch, der sich schon vor dem Konzil in das Peribleptonkloster zurückgezogen hatte, legte sein Amt nieder, und Bekkos wurde am 26. Mai 1275 zum Patriarchen von Konstantinopel erhoben. So verlief sein Aufstieg.

Den äußeren Umständen nach mußte man den Eindruck gewinnen, daß Bekkos nur dem Druck von Seiten des Kaisers gewichen sei, vielleicht gar aus Rücksicht auf den winkenden Patriarchenstuhl. Die innere Wahrscheinlichkeit spricht anders. Daß seine Sinnesänderung bei ihm ehrlichste Überzeugung war, beweisen seine Schriften. Hier tritt er wie keiner seiner Parteigänger vor ihm an die Lösung der dogmatischen Frage mit einer Tiefe und Schärfe heran, die bei einer unehrenhaften Gesinnung sich niemals ausgeprägt hätte. Zum Unwillen des Kaisers sogar, der lediglich einen gewissen Kompromiß gewollt hätte, ging er noch weiter und suchte das lateinische Dogma in seinem vollen Umfang

als alleinberechtigt darzustellen. Die Echtheit seiner Gesinnung beweist vor allem seine Bekenntnistreue in seinen späteren Tagen trotz der traurigsten Geschicke, die er zu erdulden hatte; denn er hielt an der lateinischen Lehre fest trotz Absetzung, Verbannung und Verlassenheit in einer Lebenslage, als für ihn längst nichts mehr zu hoffen war.

Noch nicht ganz vier Jahre war nämlich Bekkos Patriarch, da fiel er beim Kaiser aus nicht ganz begreiflichen Gründen in Ungnade. Er zog sich damals ins Kloster zurück (März 1279). Noch einmal schien es, als ob ihm wieder die Sonne leuchtete, denn er wurde bei Anwesenheit der päpstlichen Legaten am 6. August 1279 unter der Hand wieder in den Patriarchalpalast zurückgeführt. Da ging die schon wankende Union unter recht betrübenden Umständen zur Zeit von Papst Martin IV.¹ wieder in die Brüche (1281), und Bekkos mußte unter dem neuen, ganz anders gesonnenen Kaiser seinem Amt entsagen und ins Kloster gehen. Der Sturz vermochte seine Gesinnung nicht zu erschüttern, auch nicht als er vor eine Synode gestellt wurde. Als eine Schwäche erscheint es wohl, daß er hier die herausfordernde Form seiner Schriften mit der theologischen Richtung der damaligen Zeit zu entschuldigen suchte; aber er blieb dem zum Trotz, daß man ihm mit Gewalt seine Hand führte, um seine Unterschrift unter einem Glaubensbekenntnis und seiner Abdankung zu erhalten, bei seiner bisherigen Stellungnahme und wurde deswegen von einer weiteren Synode 1284 nach Bithynien verbannt, wo er samt seinen Anhängern eingekerkert wurde. Er schrieb von hier aus noch gegen den Tomos seines Nachfolgers Georgios Kyprios und über seine ungerechte Absetzung. Seine Überzeugung für das Dogma der Lateiner brachte er nochmals in seinem Testament zum lebhaften Ausdruck.² Bekkos starb im Jahre 1293, ganz vereinsamt und von allen ehemaligen Freunden in Byzanz verlassen.

Um diesen Mann scharte sich in den Tagen seines Glückes eine Gruppe von Männern, die zum Teil schon früher als er auf dem Boden des lateinischen Dogmas standen. So der Archidiakon Konstantinos Meliteniotes, ferner Georgios Metochites, der Bekkos in die Verbannung folgte und im Kerker starb. Auch sie waren schriftstellerisch für die Verständigung mit Rom tätig. Sein späterer Gegner, den Andronikos II. 1283 auf den Patriarchenstuhl setzte, Georgios Kyprios war früher ebenfalls in seinen Reihen. Ebenso trat ursprünglich Maximus Planudes († um 1310) für die Union ein, während er später Bekkos mit scharfer Feder bekämpfte. Inwieweit die Lateinerpartei unter den Bischöfen Anhänger hatte, läßt sich schwer sagen. Sicher die meisten gehörten zu den national-kirchlich Gesinnten. Nicht jeder von ihnen hatte Anlage und Sinn für theologische Schriftstellerei. Was hierin ge-

¹ Vgl. Hefele, Conciliengeschichte 2. Aufl. VI. 161 f.

² Migne P. gr. 141, 1029.

Bekkos war von ganzem Herzen lateinisch gesinnt. »Die römische Kirche«, so schreibt er, »denkt in allem richtig; sie irrt in keiner Weise in der religiösen Lehre.« »Jene, die ihre Widersprüche zu Gunsten des Schismas ersannen, handelten nicht recht.« Die landläufigen Vorwürfe gegen die Kirche der Lateiner nennt er künstlich erdichtete Gegensätze, (*πεπλασμένα διαφορά*), die sich dauernd nur halten konnten, weil man sich um die Ausführungen und Begründungen der lateinischen Theologen nicht kümmerte. Einem Photios sei man bisher ohne jede Prüfung gefolgt. Man baue meistens auf den Schriften dieser Gegner der römischen Kirche auf, ohne weiter die Hl. Schriften und die Väter zu studieren.¹ Hinsichtlich des hauptsächlichsten Fragepunktes im Dogma griff Bekkos ebenfalls die Lösung des Niketas von Maronaia wieder auf: *διὰ τοῦ υἱοῦ* ist gleichbedeutend mit *ἐκ τοῦ υἱοῦ*. Die Grundlagen dazu waren bei Johannes Damaskenos gegeben.² Bekkos wandte sich dieser Frage in mehreren Schriften zu und stellte darüber auch eine Sammlung der diesbezüglichen Väterstellen (*ἐπιγραφαί*) zusammen.³

Der Zweifel, der an der unerschütterlichen Gewißheit der national-byzantinischen Formulierungen einmal geweckt worden war, kam nicht mehr zur Ruhe. Es waren gerade die edelsten Geister, die unbekümmert um Widerspruch und Mißerfolge sich immer wieder mit den strittigen Fragen befaßten und damit eine Theologie zeitigten, die das Dogma in seiner ganzen Tiefe zu erfassen suchte. So der als Übersetzer des Thomas von Aquin bekannte Demetrios Kydones, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gegen die Hauptgrößen der nationalen Partei Neilos Kabasilas und Maximos Planudes das Wort führte. Nach ihm Johannes Kyparissiotis, in Byzanz der erste systematische Dogmatiker nach abendländischem Muster.⁴ Später zählten zu ihnen Manuel Kalekas († 1410), der sogar im Abendland an Ambrogio Traversari einen Übersetzer fand; ferner Maximos Chrysoberges, Manuel Chrysoloras und Esaias Kyprios, von denen Chrysoloras bei den italienischen Humanisten mehr als Lehrer des Griechischen denn als hochachtbarer Theologe bekannt wurde. So war Bekkos gleichsam das Haupt dieser Schule, und unser Bessarion wurde einer ihrer jüngsten Vertreter.

Was sie ergründeten, stand in einem diametralen Gegensatz zum Standpunkt der offiziellen, byzantinischen Theologie; aber auch mit der lateinischen Auffassung, der sie eine größere spekulative Tiefe und ein echt griechisches Kolorit voraus hatten, kamen sie nicht in allem überein.

¹ Vgl. Migne P. gr. 141, 17 D. 25 B. 44 C. 324 B. 400 A—C. Bekkos' Urteil über die Union von Lyon ebda. 16 B.

² Vgl. Bilz J. Die Trinitätslehre des hl. Johannes von Damaskos. Paderborn 1909. S. 154—175.

³ Migne P. gr. 141, 157—276 u. 613—724. Vgl. auch 59—72.

⁴ Vgl. Ehrhard bei Krumbacher, Gesch. d. byz. Lit. S. 107. Kyparissiotis' *Εκθροισις* bei Migne P. gr. 152, 664—737.

Ihr Ziel war die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit auf religiöser Grundlage. Um das zu erreichen, verlangten sie die Anerkennung der lateinischen Formulierung des Dogmas; dagegen sollten die Lateiner auf den Zusatz des Filioque im Symbolum Verzicht leisten. Das hatte schon Niketas von Maronaia erörtert. Dasselbe wiederholte auch Johannes Parastron,¹ und die gleiche Lösung wünschte wieder Kaiser Michael VIII. auf dem Konzil von Lyon, der sich hierin offenbar auf seinen Berater Johannes Bekkos verließ. Auch Bessarion schwebte dieser Vergleich als ursprüngliches Ziel für das Florentinum vor Augen.² Es wäre ein Ausweg gewesen, mit dem äußerlich dem Nationalstolz der Griechen Rechnung getragen war, wie ja die Kritik an dem Zusatz des Symbolums auch eine Begrenzung der päpstlichen Primatialrechte darstellte.

Gegen alle Unionsbestrebungen erhoben die national gesinnten Byzantiner den schärfsten Protest. Ihr Gebaren haben wir oben zur Genüge gekennzeichnet. Neben einer Menge von kleineren Geistern hatten sie in späterer Zeit ihre Hauptstützen in Gregorios Palamas und Neilos Kabasilas. Palamas († um 1360) wandte sich mit Ernst und Eifer gegen die Schriften Bekkos'. Neilos Kabasilas, Palamas' Freund und Nachfolger auf dem Bischofsstuhl von Thessalonike, ist entschieden der berühmteste Theologe im Kampf gegen die Lateiner. Was ein Jahrhundert früher Bekkos seinen Freunden gewesen, das wurde Kabasilas jetzt für die Gegenpartei. Er übte seine Wirkung auf alle Nachfolgenden aus. Seine Beweisführung galt als das Beste und Abgerundetste in der späteren byzantinischen Theologie. Er besaß bei seinen Freunden ein Ansehen gleich einem der alten Kirchenväter. Sie zogen ihn deswegen heran und schrieben ihn aus, wo sie konnten. Selbst der gefeierte Markos Eugenikos trug seine Gedanken wieder vor. Auf dem Konzil zu Florenz verlangte sogar einmal die Opposition, daß man aus Kabasilas' Schriften in den Sitzungen vorlesen solle, um die Lateiner zu bekehren.³

Auch die hohe Politik spielte in diese Frage herein; die byzantinischen Kaiser wünschten die kirchliche Union, weil sie zur Staatsnotwendigkeit geworden war. Es handelte sich um die Erhaltung des Reiches gegen die türkischen Anstürme, und hier stand es bitter ernst. Der Machtbereich von Byzanz war im Laufe der Zeit bedenklich zusammen-

¹ Pachymeres, De Michaele Palaiologo V. 11. Migne P. gr. 143, 823—826.

² Harnack (Lehrbuch d. Dogmengesch. 4. Aufl. II. 303 f.) schließt den weiteren Denkprozeß über das filioque, weil angeblich von politischen Absichten diktiert, von der Dogmengeschichte aus, ein gewagtes Urteil, solange die meisten dieser Schriften für und gegen im griechischen Lager noch gar nicht veröffentlicht sind. Der Behauptung, daß es sich um eine politische Mache handle, kann ich namentlich angesichts der hitzigen theologischen Auseinandersetzungen zweier sich widerstrebenden Richtungen auf byzantinischer Seite nicht beipflichten. Politik spielte ja viel mit herein, aber nicht mehr und nicht weniger als in den monophysitischen Kämpfen.

³ Syropulos IX. 6, p. 257. Ein Urteil Bessarions über Kabasilas s. bei Syropulos VII. 6, p. 193. Die Schriften Kabasilas' sind noch nicht alle gedruckt. Einiges wenigstens findet sich bei Migne P. gr. 149, 684—729.

geschmolzen. Ende des 14., anfangs des 15. Jahrhunderts mußte sich das Reich allmählich auf seine Hauptstadt Konstantinopel bis Selymbria und Herakleia beschränken. In Kleinasien hatte es außer dem unbedeutenden Küstenort Schile am Schwarzen Meer gar keinen Besitz mehr. Alle weiteren Stützpunkte sowie den kleinasiatischen Küstensaum an der Propontis hatte es seit 1391 an die Türken verloren. Im Ägäischen Meer war ihm neben den wenigen Inseln Thasos, Imbros, Lemnos und Skyros nur die Chalkidike mit Thessalonike geblieben. Der Peloponnes war noch das einzige größere, zusammenhängende Gebiet, das zu Byzanz gehörte. Das war der ganze Bestand des Reiches, das ehemals gleich einem Bollwerk das gesamte Abendland vor dem Vordringen des Islam geschützt hatte, und auch dieser letzte Rest war in Gefahr. Die Hilfe des Abendlandes war dringend notwendig. Zu erhalten war sie aber nur, wenn eine kirchliche Union zustande kam. Also rein politische Beweggründe. Und doch wäre es gefehlt, wollte man sie als das allein ausschlaggebende Gewicht in Rechnung setzen. Dafür war doch jene Zeit noch zu sehr von religiösen Beweggründen beseelt. Es lassen sich auch einige Tatsachen für die religiöse Überzeugung der byzantinischen Staatsmänner auführen. So war Kaiser Johann IV. am 18. Oktober 1369 aus freien Stücken für seine Person zur lateinischen Kirche übergetreten zu einer Zeit, da zwischen beiden Kirchen keine offizielle Union bestand. Von Johann V., der die für ihn denkwürdige Reise zu Urban V. machte, gewinnt man ebenfalls diesen Eindruck, und von Kaiser Michael VIII. hörten wir, daß er selber die lateinische Lehre mit einer Schrift verteidigte. Vor allem waren aber auch die Theologen der verschiedenen Richtungen zu hören. Wie sich in dieser Weise teils religiös-kirchliche, teils hierarchische, teils weltlich-politische Beweggründe einander kreuzten und bald fördernd, bald hemmend aufeinander wirkten, wäre zwar keine leichte, aber eine interessante Frage für den Historiker.¹ Auf dem Schauplatz der Geschichte entwickelten sich all diese Bestrebungen für und wider zu Kämpfen von höchster Erbitterung. Die Gemüter waren hitzig erregt. Die Einsicht war gegen ein Verständnis fremder Gründe verschlossen. So lagen die Verhältnisse, in die Bessarion eintrat und an deren Weitergestaltung zu arbeiten er Vertrauen und Mut besaß.

2. Heimat, Bildungsgang und erste schriftstellerische Versuche.

Im fernen Osten, zu Trapezunt am Schwarzen Meer war Bessarion zu Hause. Er selbst schrieb auf seine Vaterstadt ein begeistertes Enkomion,

¹ Vgl. Haller in der Hist. Zschr. 99 (1907) S. 22 f. W. Norden schließt die theologische Fragestellung als »Wust theologischer Diskussion« von der Behandlung aus. Das kann sich nur leisten, wer von diesen Dingen keine Kenntnis besitzt. Was er von der Zerstörung des »wagemäßigen Aufbaus der Trinität« sagt (Papsttum und Byzanz S. 8), muß bei einem theologisch geschulten Leser etwas Staunen erregen.

das sich noch unter seinen Jugendschriften findet. Ihre landschaftliche Lage, ihre Bauten, ihre Geschichte und ihre Bedeutung als Handelsplatz weiß er mit gebührenden Worten zu schildern. Trapezunt verdiente diesen Ruhm. Die byzantinischen Zeitgenossen und die abendländischen Reisenden, die ihren Fuß an jenes Ufer setzten, waren von dem Stadtbild entzückt und lieferten farbensatte Beschreibungen. Von den Neueren verstand kaum jemand die landschaftliche Schönheit von Trapezunt anschaulicher zu malen als der für seine reichen Naturschilderungen bekannte Fallmerayer.¹

Vom Grün der Gärten und Wälder umrahmt, stieg die Stadt mit ihren Burgmauern und Kuppeln terrassenförmig vom Meere auf. Seitdem das Geschlecht der Komnenen hier seine Herrschaft aufgerichtet und von diesem Punkte aus das Kaisertum Trapezunt, einen schmalen Küstensaum, regierte, erhob sich auch ihre Residenz zu Pracht und Glanz. Auf der obersten Plattform des Felsens erbaut, lag eine alte Doppelburg, die Akropolis, wie sie unter den Kaisern hieß, nach Bessarion der älteste Teil der Stadt. Hier war der kaiserliche Palast, nach außen wohl verwahrt mit dicken Mauern, Gräben und eisernen Toren, im Innern mit Wohnungen für die Fürstlichkeiten und ihre Dienerschaft, mit Archiv und Schatzkammer. Ein Prunksaal mit glänzendem Fußboden von weißem Marmor und goldstrahlender Decke verkündete den Ruhm der Komnenen. Ihre Ahnen waren auf den Wänden von Künstlerhand verewigt. Im Stockwerk über diesem Saal waren die kaiserlichen Geschäftszimmer und Empfangsräume für fremde Gesandten. In einer Säulenhalle wurden Gastmähler gegeben. Ein besonderer Bau barg die kaiserliche Bibliothek. Luftige Erker und Galerien mit prächtiger Aussicht nach dem Meer und auf die baumreichen Schluchten gaben dem schweren Mauerwerk der Burg einen gefälligen Anblick. Auf den ansteigenden Berghalden hatte sich die Stadt angesiedelt mit engen Straßen und gepflasterten Bürgersteigen. Die Häuser waren zwei bis drei Stockwerke hoch und trugen flache Dächer. Dazwischen Blumengärten mit Fruchtbäumen und rankendem Wein. Außerhalb der Ringmauern waren schattige Ebenen zum Lustwandeln, Theater, Rennbahnen; auf den Höhen lagen Kirchen und Klöster in nicht geringer Zahl. Stadtpatron war der hl. Eugenios. Die Natur selbst hatte an verschwenderischer Pracht schon alles aufgeboden und ein wahres Paradies geschaffen. Das Klima ist dort noch heute wegen der Nähe des Meeres sehr angenehm und gesund. Im Norden und Westen durchziehen tiefe Talschluchten das Berggelände.

¹ Fallmerayer J. Ph. Geschichte des Kaisertums von Trapezunt. München 1827. S. 306—312. Eine Schilderung Trapezunts schrieb Johannes Eugenikos, hsg. von Tafel als Anhang zu seinen Eustathii opuscula, Francofurti 1832. p. 370—373. Bessarions Enkomion handschriftlich in Venedig Cod. Marc. gr. 533. fol. 131^v—165^v. Ferner die Palastchronik des kaiserlichen Geheimschreibers Michael Panaretos, hsg. von Tafel in seiner Eustathius-Ausgabe p. 362—370.

Dunkle Eichenwälder wechseln hier ab mit Olivenpflanzungen. Zwischenheraus ragen schlanke Zypressen. Die Weinrebe wächst hier in ihrer ursprünglichsten Heimat. Die Zitronenbäume sollen ungeahnte Größe erreichen. Birnen und Äpfel gedeihen neben Feigen und Granaten. Rauschende Wasserbäche schießen durch die tiefschattigen Waldschluchten und netzen Wiese und Feld.

Seine hauptsächlichste Bedeutung hatte Trapezunt aber als Handelsplatz. Von hier aus öffneten sich die Wege nach dem weiteren Orient, nach Indien wie nach dem Westen, nach Europa. Für den damaligen Welthandel war Trapezunt eine wichtige Durchgangsstation und ein Hauptstapelplatz. Das hebt auch Bessarion der Theologe ausdrücklich hervor.¹ Am Ufer entlang zog sich die ausgedehnte Handelsstraße, wo ein Magazin neben dem anderen lag, und wo die Handwerker und Künstler ihre Erzeugnisse feil hielten. Die Venezianer und die Genuesen hatten sich daselbst mit kaiserlicher Genehmigung zwei Kastelle gebaut, um jederzeit ihren Kaufherren und deren Warenvorräten die nötige Sicherheit zu gewähren. Die verschiedenartigsten Nationen strömten hier zusammen. Doch war die einheimische Sprache griechisch wie in Konstantinopel. Auch Kunst, Lebensgewohnheiten und kirchliche Verhältnisse trugen dasselbe Gepräge wie in Byzanz. Der Metropolit von Trapezunt mit seinen 15 Suffraganbischöfen unterstand ja dem dortigen Patriarchen wie der gesamte byzantinische Osten. Daß sich in dem ganzen Getriebe dieser Handelsstadt, in Sprache, Rasse und Kunst noch mehr die Einflüsse des Orients geltend machten als in Konstantinopel, ist leicht zu begreifen; denn nach Asien hin war Trapezunt die äußerste Stätte europäischer Kultur. Ein Bollwerk gegen Türken und Mongolen, überdauerte dieser Herrschersitz den Fall der Kaiserstadt am Bosphorus noch bis zum Jahre 1462.

Hier in Trapezunt war Bessarion geboren, nach den Berechnungen von Vast, die richtig sein können, am 2. Januar 1403.² Wie sich aus

¹ Bessarion l. c. fol. 142. . . . τινὸς ἐργαστηρίου κοινῶ ἢ ἐμπορίου τῆς οἰκουμένης ἀπάσης ἡμῶν οὐσίας τῆς πόλεως.

² Vast (Le cardinal Bessarion p. 2.) stellt dieses Datum fest mit Hilfe seiner Angabe in der Trauerrede des Nicolo Capranica: *Vixit Nicaenus annis 69, mensibus 10, diebus 16*, durch Zurückrechnen von Bessarions Todestag, dem 18. November 1472. Voraussetzung ist freilich, daß Capranica in seiner Angabe zuverlässig ist, denn erfahrungsgemäß stimmen derartige Epitaphien in vielen Fällen nicht. — Hodius, *De Graecis illustribus* I. 151 sq. tritt für das Jahr 1389 als Geburtsjahr ein auf Grund der Grabinschrift, die sich Bessarion zu Lebzeiten setzen ließ, und angeblich (sicut a multis repraesentatur) lautete: *Bessario Episcopus Tusculanus S. R. E. Cardinalis, Patriarcha Constantinopolitanus, nobili Graecia ortus oriundusque sibi vivus posuit anno salutis MCCCCLXVI, aetatis LXXVII*. Hody hatte schon einige Bedenken, da in einer anderen Ausgabe dieser Inschrift (ed. Francofurti 1555) die Worte aetatis LXXVII fehlten. Tatsächlich finden sie sich auf Bessarions Grabmal in der Kirche XII apostoli nicht. Vgl. Forcella, *Iscrizioni delle chiese e d'altri edifici di Roma* III. 226 n. 656.

Bandini gab 1395 an. S. Migne P. gr. 161 Col. III., Niceronius, *Commentarii virorum illustrium* XXI. 128 das Jahr 1393, aber ohne jede Unterlage. Vast verdient den Vorzug, nicht nur weil es von Bessarion auf dem Florentiner Konzil heißt:

einem Autogramm in einem Plutarchkodex aus seiner Bibliothek feststellen läßt, hieß er mit Taufnamen Johannes. Der Name Bessarion ist erst sein Klostername. Name und Stand seines Vaters ist uns nicht überliefert. Zufällig wissen wir, daß seine Mutter Theodule hieß, und zwar auf Grund eines Eintrags in einem alten Minoriten-Missale der Bibliotheca Barberina.¹ Wie er selbst gelegentlich erwähnt, waren neben ihm noch vierzehn Geschwister in der Familie, die aber sämtlich vor den Eltern starben. Jene selbst erreichten ein hohes Alter.² Die häuslichen Verhältnisse waren weder reich noch ärmlich. Wenn Georgios Amirutzes einmal an einen Diener von Bessarions Mutter erinnert, so läßt sich daraus wohl kaum auf besonderen Wohlstand schließen. Seine Eltern lebten, das sagt Michael Apostolios, von ihrer Hände Arbeit, waren also wahrscheinlich Handwerker oder Bauersleute. Daß Bessarion zum Studium und geistlichen Stand kam, verdankte er ausschließlich der Fürsorge des Bischofs von Trapezunt. Er selbst erkennt es später noch gerne an, daß er ganz unverdientermaßen in eine höhere Laufbahn kam, wie er es von Haus aus niemals hätte erwarten können. Die gegenteilige Angabe des fernerstehenden Platina verdient keine Beachtung.³ Ob Bessarion von Geburt aus ein echter Grieche im byzantinischen Sinne war, läßt sich bei den durcheinanderflutenden Rassen, wie es in Trapezunt der Fall war, nicht mit Bestimm-

Aetate iuvenis, sed doctrina et gravitate venerabilis, sondern weit mehr wegen seiner letzten Lebensumstände, denn als 82jähriger dürfte Bessarion doch wohl kaum seine letzte Legationsreise von Rom nach Frankreich unternommen haben.

¹ Wegen seines Taufnamens s. Bandini Comment. c. 2, bei Migne P. gr. 161 Col. V. gegen die ältere Annahme, die ihm den Namen Basilius zuschrieb. — Auf den Namen von Bessarions Mutter machte Rocholl (Bessarion S. 6) aufmerksam. In jenem Missale (Cod. Barb. XII. 5) ist beim Memento vivorum angemerkt: *Bessarionis episcopi, Theodule matris eius, Georgii et Basilii*. Beim Memento mortuorum: *Dosithei episcopi, Dionysii monachi, Theodori et Michaelis, Nicodemi monachi, Foce et Marie et aliorum affinium et consanguineorum Bessarionis episcopi atque Perotti*. Möglicherweise sind die griechischen Namen hier die Geschwister Bessarions. Dositheos ist der Bischof von Trapezunt. Rocholl nimmt etwas übereifrig unter Georgios den Vater Bessarions an. Über das fragliche Missale s. Ebner im Hist. Jahrbuch XIII. (1892) S. 752.

² So Bessarion in seinem *In Calumniatorem Platonis* III. 7, 3 (II. Band Ungedr. Texte) *ἐμοὶ γοῦν μόνῳ ἐκ πεντεκαίδεκα ἀδελφῶν οἱ φντεύσαντες ζῶντι, τοῖς δ' ἄλλοις ἀπασιν ἐπαπέθανον* (= starben sie nachher), *ἀπὸ νεότητος μέχρι γήραος ἐσχάτου ἀλλήλοις συμβεβιωκότες*. Eine genaue Exegese dieser Stelle ist nur im Zusammenhang mit dem Gedankengang des ganzen Kapitels möglich. Die lateinische Bearbeitung unterdrückte den Satz.

³ Michael Apostolios, *Oratio funebris in Bessarionem* bei Migne P. gr. 161 Col. CXXXII sq. Platina B. *Panegyricus in laudem Bessarionis* bei Migne l. c. Col. CIV sq. — Beide Reden liefern einige wertvolle Angaben über Bessarions Jugendzeit. M. Apostolios war mit Bessarion gut bekannt, wenn auch jünger als er. Platina hielt seinen *Panegyricus* noch zu Lebzeiten Bessarions. Beide ergänzt noch die Trauerrede, die Bischof Nicolo Capranica (teilweise auf Platina und teils auf selbständigen Quellen beruhend) vor Sixtus IV. bei Bessarions Leichenfeier in der Kirche XII Apostoli zu Rom hielt. Da der alte Druck seltener als die Handschriften ist, teilen wir diese Rede im II. Bande (Ungedruckte Texte) mit. Vgl. Voigt, *Wiederbelebung des class. Altertums* II. 124. — Amirutzes' Angabe in dem Brief an Bessarion bei Migne P. gr. 161, 728. — Bessarion über sich selbst in seiner »Rede über das Dogma« Migne P. gr. 161, 611 sq. *ἀλλὰ τὰ ἐμὰ πάντα τῷ Θεῷ ἀναθέμενος ὅπως ἐκεῖνος βούλοιο ἀγεῖν, ὃς καὶ ἐκ νέου μοι πάντα τὸν βίον βέλτιον ἢ αὐτὸς ἠύχουμην διωκηκώς*, . . . Vgl. Migne l. c. 461.

heit sagen. Wenn er es noch nicht gewesen sein sollte, machte ihn jedenfalls seine Erziehung dazu.

Für die heimatlichen Verhältnisse bedeutete Bessarions Bildungsgang etwas ganz Außergewöhnliches. Bischof Dositheos von Trapezunt, aus Byzanz stammend, erkannte den geweckten Sinn des Knaben und sorgte für seine Ausbildung. Eine glückliche Verkettung der äußeren Umstände half mit zu seinem Weiterkommen. Denn als eben Bischof Dositheos sein Amt niederlegte und sich anschickte, in seine frühere Heimat zurückzukehren, bewog er die Eltern, den heranreifenden Jüngling, den er sogar adoptierte, mitreisen zu lassen. So kam Bessarion zu weiterem Sehen und Lernen nach Konstantinopel. Das war, wie Vast berechnet, im Jahre 1415 oder 16.¹ Dazu paßt auch die sogleich noch zu erwähnende Angabe Filelfo's, der ihn bald nach 1415 in Konstantinopel kennen lernte. Wahrscheinlich war er als Zögling in einem Kloster untergebracht.

Der frühzeitige Aufenthalt in der kaiserlichen Residenzstadt war für Bessarions geistige Entwicklung von unschätzbarem Wert. Er selbst nennt Konstantinopel in einer gelegentlichen Aufzeichnung mit besonderem Nachdruck als die Stätte seiner wissenschaftlichen Ausbildung.² Die Stadt gab viel Anregung. Als staatlicher und kirchlicher Mittelpunkt, als alte Bildungsstätte wie als Handelsmetropole bot sie alle Voraussetzungen zur Erweiterung des Gesichtskreises. Sein Lehrgang bot zunächst die gewöhnlichen Lehrfächer: Grammatik, Poetik, Rhetorik.³ Zu seinen Lehrern zählte jener Georgios Chrysokokkes, der auch in der italienischen Humanistengeschichte eine Rolle spielte. In seiner Schule lernte er Francesco Filelfo kennen, den in seinem späteren Leben viel gefeierten Dichter und Gräzisten, der ihn noch bis in seine ältesten Tage mit Briefen und Bittgesuchen überschüttete. Das war bald nach dem Jahre 1415; denn Filelfo sagt, es sei damals gewesen, als er sich nach dem Tod seines Schwiegervaters Chrysoloras († 1415) nach Konstantinopel begeben hatte.⁴ So war sein Aufenthalt in Konstantinopel der höheren Schulbildung und der Aneignung von allgemeinem Wissen gewidmet (ca. 1415—1423).

¹ Auf dieses Datum kommt Vast (*Le cardinal Bessarion* p. 7) auf Grund einer Bemerkung bei Syropoulos V. 11, p. 127. Bessarion äußerte sich nämlich einmal mit Rücksicht auf seine Berufung zum Bischof von Nikaia: *ὅτι ὁ Ἰακώβ ἐδούλευσε τῷ Λαβᾶν χρόνους ἑπτὰ καὶ ἔδωκεν αὐτῷ ὁ Λαβᾶν τὴν θυγατέρα καὶ τὰ πρόβατα αὐτοῦ. ἐγὼ δὲ ἐδούλευσα τῷ καλογῆρῳ μου χρόνους τρεῖς ἑπτὰ, καὶ ἔδωκε μοι φλωρία μ.* Das bezieht Vast auf 21 Jahre, die er im Kloster zugebracht hätte. Freilich könnte Bessarion 1416 nur als Zögling in einem Kloster gewohnt haben. Auch Hody (*De Graecis illustribus* I. 137) spricht von diesen 21 Jahren.

² Bessarion in einem sogleich noch zu nennenden »Prooemium« zu dem Cod. Marc. gr. 533.

³ Platina, Migne P. gr. 161 Col. CVI. M. Apostolios, Migne l. c. Col. CXXXIII. N. Capranica c. 2.

⁴ Filelfo erwähnt das in einem späteren Brief an Bessarion. S. auch bei Bordini, Migne P. gr. 161, Col. III. n. 5. Das irrthümliche Datum 1425 bei Vast, *Le card. Bessarion* p. 7 stände mit Bessarions Klosteraufenthalt und mit den übrigen Berechnungen von Vast (s. oben S. 40) im Widerspruch.

Neben der wissenschaftlichen Unterweisung ließen es Bessarions Lehrmeister auch nicht an Herzens- und Charakterbildung fehlen. Er sei einfach und mit bescheidenen Mitteln erzogen worden, sagt er, und frühzeitig habe er gelernt, Gehorsam zu üben und seinen eigenen Willen zu meistern. Wir können bei ihm eine stark religiöse Veranlagung beobachten; denn er schreibt über sich weiter, er habe schon als Jüngling über den Fortschritt im Guten vieles gelesen und sich mancherlei Gedanken gemacht über die Nichtigkeit des Irdischen und die ewige Rechenschaft.¹ So bestimmte ihn eigene Neigung und auch seine äußere Umgebung zum Eintritt in den Basilianerorden.

Wir haben einige ganz genaue Daten über den Gang seines Klosterlebens. Am 30. Januar 1423 war er in den Orden eingetreten. Ein halbes Jahr später, am 30. Juli empfing er die Tonsur und legte die Ordensgelübde ab, wobei er sich den Namen des ägyptischen Anachoreten Bessarion wählte. Im Jahre 1426 ward er Diakon und 1431 wurde er zum Priester geweiht. Diese Daten hat er selber auf der ersten Seite seines Horologiums vermerkt. Dieses Buch, das ihm zum täglichen Gebrauch diente, und das er sich im Jahre 1425 eigenhändig zusammengeschrieben hatte, befindet sich noch als Cod. gr. 14 in der Marciana.² Gestalt und Leben erhalten diese trockenen Angaben, wenn man sie mit anderen Nachrichten zusammenhält. So hören wir von Bessarions Reise nach Selymbria und seinem Studienaufenthalt in der Umgebung des dortigen Erzbischofs. Selymbria lag westlich von Konstantinopel auf halbem Wege nach Herakleia, unweit der Propontis.³ Wegen der geringen Bezeugung — Michael Apostolios erwähnt gar nichts davon — und weil wir nicht einmal den Namen dieses vielgepriesenen Bischofs kennen, wollte man schon diese ganze Reise ins Reich der Fabel verweisen. Andererseits gab das Fehlen jeder Nachricht über den Ort von Bessarions klösterlichem Aufenthalt Raum für die willkürlichsten Annahmen. Bald soll das Kloster in Konstantinopel gewesen sein, bald im Peleponnes.⁴ Die spärlichen Nachrichten erhalten eine neue Beleuchtung durch eine Angabe in der Trauerrede des Nicolò Capranica sowie durch zwei von uns veröffentlichte Briefe Bessarions an einige Mitschüler aus der Zeit von Selymbria.

Capranica berichtet, Bessarion habe sich bei seinem Eintritt in den Orden den Erzbischof Dositheos von Doros zum »Führer (dux) und Lehrere« ausgesucht; der aber habe ihn nach Selymbria geschickt.⁵ Damit

¹ Bessarion in seiner »Enzyklika an die Griechen«. Migne P. gr. 161, 461.

² Morelli J. Manuscripta graeca et latina. Bassani 1802. I. 29.

³ Rocholl (Bessarion S. 37) scheint Selymbria im Peloponnes zu suchen.

⁴ Vgl. Hase in Ersch u. Grubers Realenzyklopädie IX. 295 f. Ferner Kirchenlexikon II. 528, Realenzyklopädie II. 663 und auch Rocholl, Bessarion S. 24.

⁵ Capranica c. 2. *Basilii religione, que precipue et unica apud Grecos habetur, initiandum se tradidit Dositheo archiepiscopo Doriensi, viro optima atque doctissimo, ducem sibi eum ac preceptorem eligens et admirandum proponens. Sed Dositheus adolescentis ingenium*

kommen wir dem Kernpunkt der Sache wesentlich näher. Was soll das heißen: *ducem sibi eum ac preceptorem eligens et admirandum proponens?* Nichts anderes, als daß Dositheos sein erster Kloostervorsteher war. Denn *dux* ist hier nichts anderes als der griechische *ἡγούμενος*, ein Kloostervorstand. Wir müssen uns von dem Bild eines abendländischen Erzbischofs freimachen und beachten, daß der griechische Bischof in der Regel ein Mönch war, womöglich ein früherer Kloostervorsteher, der auch als Bischof keinen glänzenden Hof hielt, sondern wieder eine klösterliche Gemeinschaft um sich schuf. Dieser Art war auch die Umgebung des Erzbischofs von Selymbria, in die Bessarion auf Vermittlung des Dositheos eintrat, als dieser sah, daß der Novize wegen seiner hervorragenden Geistesgaben den berühmteren Lehrer brauchen konnte. Die Tatsächlichkeit dieses klösterlichen Gemeinwesens wird bestätigt durch die Anwesenheit anderer Mönche, von denen uns die Hieromonachoi Dionysios, Matthaios und Isidoros als ehemalige Mitbrüder Bessarions aus der damaligen Zeit bekannt sind. An sie richten sich die beiden obenerwähnten Briefe Bessarions aus der Zeit seines Peloponnesischen Aufenthalts, die den Tod des gemeinsamen »Vaters und Lehrers« zum Gegenstand haben.¹ Den genannten Isidoros halte ich für keinen anderen als den später berühmt gewordenen Metropolitens Isidor von Kiew und nachmaligen römischen Kardinal, mit dem Bessarion zeitlebens in freundschaftlichem Verkehr stand.

Selymbria war somit der eigentliche Kloosteraufenthalt Bessarions. Hier trat er nach seinen Aufzeichnungen am 30. Januar 1431 ein, und hier verblieb er nach Capranicas Aufschlüssen ohne Unterbrechung, bis daß er sich auf Anraten seines Bischofs nach dem Peloponnes begab, um dort in Plethons Schule sein Wissen auf philosophischem Gebiet weiter auszubauen. Letzteres setzt aber voraus, daß er seine klösterliche Laufbahn zuvor zu einem gewissen Abschluß gebracht hatte, daß er also die Priesterweihe empfangen hatte (1431). Damit hätten wir die Zeit seines eigentlichen, theologischen Studiums (1423—1431) umrissen.

Was für Väter und theologische Schriftsteller er damals studierte, erfahren wir nicht. Wir können höchstens aus seinem späteren Arbeiten Rückschlüsse ziehen. Das eine steht aber fest, daß er schon damals seine ganze Aufmerksamkeit auf die zwischen Griechen und Lateinern bestehenden dogmatischen Gegensätze lenkte und zu einem entscheidenden Urteil zu kommen suchte. Wir wissen das wiederum von ihm selbst, denn in alten Tagen sagt er in einem Hirtenschreiben an seine Landsleute, er habe »von Jugend auf« gerade sich mit dieser Frage abgegeben und danach gerungen, die Wahrheit zu finden.² Wohin sein Urteil schon damals

ad occultarum et admirabilium rerum investigationes natum perspiciens eum emittit ad archiepiscopum Sylymbriensem, quem pro excellenti doctrina, sapientia et morum gravitate atque sanctimonia universa Grecia admirabatur et patrem appellabat.

¹ S. II. Band. D. Briefe n. 9. n. 11 nebst den dortigen Vorbemerkungen.

² »Enzyklika an die Griechen«. Migne P. gr. 161, 461. *Οὐδὲ γὰρ οὐδ'*

neigte, wird uns im Verlauf unserer Darstellung eine kleine Arbeit zeigen, die er noch vor dem Konzil von Florenz niederschrieb. Er trat nämlich in die Reihen des lateinerfreundlichen Theologenkreises. Nicht anders sein Mitschüler, der vorhin erwähnte Hieromonachos Isidor, der als Metropolit von Kiew die gleiche Überzeugung wie er vertrat. Das wirft auch einiges Licht auf jenen Kreis in Selymbria im allgemeinen.

Einen Blick in sein geistliches Leben gewährt uns für die damalige Zeit sein oben schon erwähntes Horologium, sein Gebet- und Erbauungsbuch, das er sich nach eigener Notiz im Jahre 1425 zusammengeschrieben hat. Es enthält neben Hymnen (στιχηρά) auf die Heiligenfeste des Kirchenjahres und dem Kanon eines Gregorios monachos zu den Heiligen des ganzen Jahres, das Menologium, Gebete zu Christus, zu den Schutzengeln und zur Jungfrau Maria, schließlich auch eine Bußandacht (ἀκολουθία νήψεως καὶ νιψεως) von dem Studitenmönch Theoktistos.¹ Wie er über seinen Kloostervorsteher dachte, zeigen jene Briefe an seine Mitschüler, in denen er den Tod des gemeinsamen Vaters und Lehrers beklagt. In allem war er ihm ein Vorbild, durch sein Wissen nicht weniger als durch seinen lautereren Charakter und seine tiefe Frömmigkeit. Auch Capranica erwähnt von Bessarion, daß er jenen Führer noch hochbetagt nur mit besonderer Hochschätzung genannt habe.

Auf den Klosteraufenthalt zu Selymbria folgte für Bessarion die Studienzeit im Kreise Plethons zu Mysithra (Mistra) im Peloponnes, nahe bei dem antiken Sparta (1431—1436).

Georgios Gemistos Plethon, der als Lehrer für Bessarions jugendliche Entwicklung den krönenden Abschluß bedeutet, gehört zu den denkwürdigsten Erscheinungen in der Geschichte der byzantinischen Literatur und Philosophie. Was für ein Einfluß auf das Geistesleben des Abendlandes teils wegen seiner Schüler, teils wegen seiner persönlichen Berührung mit den Humanisten in Florenz ihm zuzuschreiben ist, läßt sich noch nicht abmessen.² Plethon — diesen Namen hatte er sich erst später beigelegt — war etwa 1355 zu Konstantinopel geboren und stammte aus angesehener Familie. 1380 war er am Osmanischen Hof in Brusa in Kleinasien und hörte dort den Juden Elissaios, einen verkappten Polytheisten. Das Schicksal dieses Mannes, der wegen seiner religiösen Ansichten zum Feuertod verurteilt wurde, veranlaßte ihn, den Osmanischen Hof zu verlassen. So siedelte er 1393 nach Mysithra über.

ἀγνοία τε καὶ ἀμαθία φαίητ' ἀν ἡμᾶς τῆς ἀληθείας ἀποτυχεῖν, εἰδότες ἐκ παιδῶν τε καὶ διὰ λόγων ἠγμένους καὶ τό γε παρ' ἡμῖν τοῦτο τὸ μέρος οὐδενὸς ὄντας δευτέρους, πολλὴν τε περὶ τοῦτο τὸ δόγμα καταβαλλομένους σπουδὴν καὶ τὴν ἀλήθειαν ὡς ἐνὸν ἀνιχνεύσαντας.

¹ S. oben S. 43 n. 2.

² Vgl. Schultze Fr. Georgios Gemistos Plethon und seine reformatorischen Bestrebungen. Jena 1874. Krumbacher, Gesch. d. byz. Literatur. 2. Aufl. München 1897. S. 121. 429. Voigt G. Die Wiederbelebung des class. Altertums. 3. Aufl. Berlin 1893. II. 119 ff. Dräseke J. in der Zschr. f. Kirchengesch. XIX (1899) p. 271 ff.